Fälschungen nach habsburgischen Medaillen

Autor(en): **Grotemeyer, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **10-12 (1960-1963)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-170648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

abréviations employées dans le latin classique. L. P. signifie peut-être « *Laudes Publicae* »[28], ce qui voudrait dire que la nouvelle conception scientifique de Toscani trouvait l'approbation publique... tout cela paraît bien pompeux, mais n'oublions pas que d'autres légendes, sur d'autres médailles, sont également pompeuses, surtout celles que Toscani a commandées à Lysippus entre 1473 et 1476[29]. Si notre interprétation du dauphin est exacte, nous avons un argument décisif pour placer la médaille n° 810 en 1476. Car c'est justement en 1476 que Toscani transforma sa conception de la science et la teinta de christianisme.

[28] Il est permis de citer, comme appuis de cette interprétation, les lettres C P pour « Consensu Publico » au revers d'une médaille de Léon X et deux de Giuliano de Medici jeune, Hill, *Corpus*, Nos 885, 887, 888.

[29] Je pense aux légendes PREVENIT AETATEM INGENIVM PRECOX et INCERTVM IVRISCONSVLTVS AN POETA PRESTANTIOR aux revers des Nos 812 et 813 du *Corpus* de Hill.

J'exprime ma reconnaissance à MM. J. Barnicot, O. Kurz et M. Robertson, avec qui j'ai discuté plusieurs questions de cette étude et à M. L. Michelini Tocci pour les détails des deux exemplaires au Vatican, ainsi qu'à Madame Herbert Cahn, qui a bien voulu traduire le présent article.

PAUL GROTEMEYER

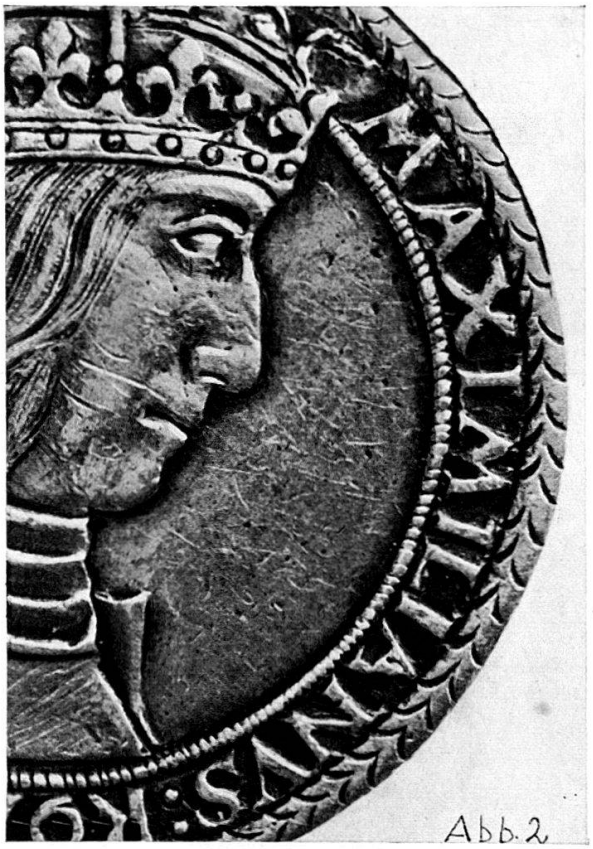
FÄLSCHUNGEN NACH HABSBURGISCHEN MEDAILLEN

Im Laufe der letzten Jahre sind mir eine Reihe von Fälschungen nach habsburgischen Renaissancemedaillen unter die Hände gekommen, meist sogenannte Dickstücke, bezüglich auf Maximilian I. und Ferdinand I. Von ihnen mache ich die fünf folgenden aus dem Besitz der Staatlichen Münzsammlung München durch kritische Erörterungen und Abbildungen bekannt:

1. Maximilian I. und Maria von Burgund (Maria ohne Trägerband) 1479, nach Halbtaler Madai 6694: 36 mm, 4 mm dick, 37,069 g; gefeilter und geschmirgelter Rand (Abb. 1).
   Geschenk des Herrn Dr. Gaettens-Neckarsteinach; nach dessen Mitteilung wurde das aus der Slg. Weidinger-Wels stammende Stück schon vor der Versteigerung der Slg. W. (Riechmann-Halle, Okt. 1911) von ihm als Fälschung erkannt.
2. Wie 1, aber Maria mit Trägerband, 1479, nach Halbtaler Madai 6694: 36 mm, 8,5 mm dick, 79,809 g; kräftig gehämmerter Rand (Abb. 2).
   Geschenk und Herkunft wie 1.
3. Maximilian I. und Maria von Burgund, 1479, nach Taler Madai 3847: 41 mm, 6,5 mm dick, 73,536 g. Kräftig gehämmerter Rand (Abb. 3).
   Erworben ca. 1860.
4. Maximilian I. nach Schautaler Domanig, Deutsche Medaille Nr. 21: 34 mm, 5 mm dick, 41,043 g; gefeilter und geschmirgelter Rand (Abb. 4) und Abb. des vergrößerten Details.
   Das aus der Sammlung Wilczek-Burg Kreuzenstein stammende, von A. Heß-Frankfurt (Verst. Kat. 21. Mai 1930, Nr. 49 und 10. Nov. 1932, Nr. 6) angebotene Stück wurde 1951 von der Staatlichen Münzsammlung als echt erworben und einige Zeit danach als Fälschung erkannt. Siehe Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 1951, S. 254, Abb. 3 und ebenda 1958/9, 428.

5. Ferdinand I. 1562, nach Medaille von Nickel Milicz, Markl 2081, Katz 322: 28,5 mm, dickste Stelle 3 mm, 12,322 g (Abb. 5).
Herkunft unbekannt.

Sämtliche Fälschungen sind Silbergüsse nach Prägungen. Sie sind in den Bildnissen wie in den figürlichen Rückseiten, vor allem aber in den Schriften stark überarbeitet, und zwar vorwiegend mit Hilfe von Punzen. Ganz besondere Aufmerksamkeit ist der Überarbeitung der Schriften gewidmet, um durch Niederschlagen des Fonds in und neben den Buchstaben die Formen der Buchstaben klarer und schärfer zu gestalten und damit die Erscheinung der Prägung vorzutäuschen. Die am häufigsten für diese Zwecke ver-



wendeten Punzen, sog. Setzpunkten, sind spitze dreieckige im M, X, V, E, rechteckige im A und H, runde im R, bohnenförmige im N. Den Portraits und den figürlichen Darstellungen wird ebenfalls mit einer Reihe von Punzen nachgeholfen, so mit runden Hohlperlpunzen, dann mit halbkreisförmigen und anderen Setzpunzen, darunter wiederum den schon von der Schrift bekannten bohnenförmigen. Für die Bearbeitung der Haare ist eine Fassonpunze verwendet, deren Bild sich in treppenförmiger Abstufung zwischen den einzelnen Haarsträhnen zeigt. Wie ein durch solche Überarbeitung des Portraits und der Schrift zerschlagenes Feld einer Medaille in der Vergrößerung aussieht, zeigt die Abb. 2, ein Teilstück des Schautalers Nr. 4.

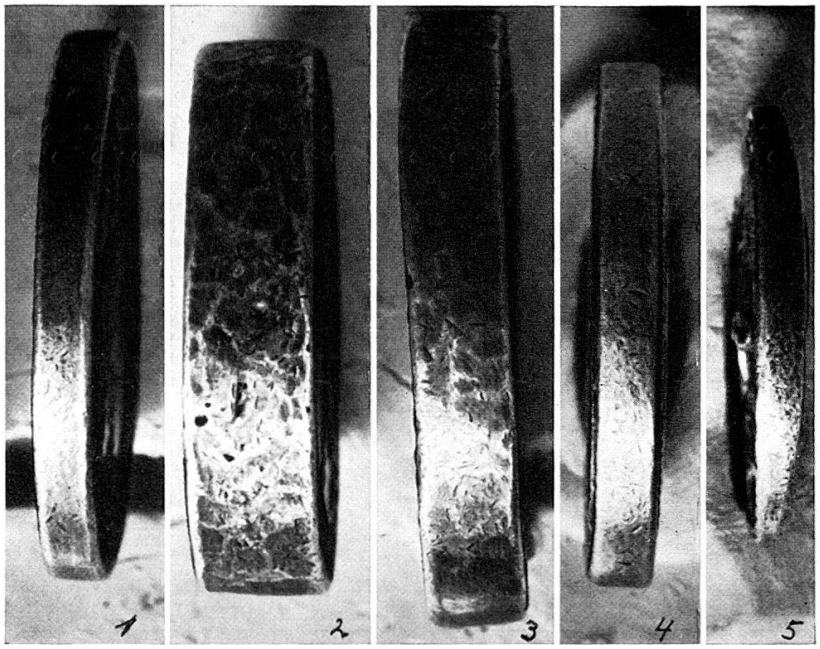
Die Randbehandlung ist ein weiteres Kriterium für das Erkennen dieser Fälschungen. Die Ränder der starken Dickstücke sind kräftig gehämmert, die der anderen gefeilt und geschmirgelt. Die Methode der Randbehandlung ist aus der Abbildung, die die Ränder der Stücke 1—5 in Vergrößerung zeigt, zu ersehen.

Die Fälschungsgruppe umfaßt neben den fünf bisher genannten Objekten noch folgende, ebenfalls in Silber:

6. Medaille Ferdinand I. und Anna, 1523, Habich 63; auf der Rückseite sind in der Vlieskette die Feuersteine zu Kronen umgebildet. Bekannt in drei Exemplaren, darunter Expl. Verst. Kat. C. F. Gebert 28. 1. 1907, Nr. 23.
7. Medaille Ferdinand I., 1548, Habich 1580.
8. Ein weiteres Exemplar von Nr. 5.

Die gleiche Arbeitstechnik ist auch bei falschen Dickstücken der sogenannten Dreikaisertaler zu finden.

Die Entstehung der Fälschungen, die man als Produkte ein und derselben Werkstatt, vermutlich sogar ein und derselben Persönlichkeit wird ansprechen können, ist in Öster-



reich in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu suchen. Der Themenkreis ist habsburgisch, Nr. 1, 2 und 4 stammen aus österreichischen Sammlungen, Nr. 3 ist ca. 1860 erworben. Die klaren und eindeutigen Erkennungsmerkmale ermöglichen es, diese Gruppe von Fälschungen einzukreisen und als Originale auszuscheiden. Die Feststellung etwaiger weiterer zugehöriger Fälschungen, die neben Maximilian I. und Ferdinand I. auch noch andere Habsburger betreffen mögen, wird leicht möglich sein.

Für technische Beratung danke ich Herrn Bruno Noswitz, Berufsschule für Graveure, München.

COLIN MARTIN

IMPRIMÉ MONÉTAIRE INÉDIT

La lecture des catalogues de ventes a quelquefois sa récompense. Nous avons eu la chance de pouvoir acheter, dans une vente en Allemagne, un imprimé suisse inédit. C'est probablement le seul exemplaire qui ait survécu de cette édition, imprimée à Zurich, par Christoffel Froschouwer (sic), en 1580. Ce livret était destiné aux cantons suisses, comme nous le verrons plus loin.

Christoffel Froschauer, neveu et successeur de Christoph Froschauer, qui reçut la bourgeoisie de Zurich en 1519, fut le dernier Froschauer de l'imprimerie, actuellement Orell-Füssli [1]. Notre exemplaire est peut-être en Allemagne depuis sa parution, car nous savons que Christoffel Froschauer, imprimeur et libraire, avait acheté, en 1569, à la foire de Francfort sur le Main, un lot de 48 livres. On peut penser qu'il vendait de ses propres imprimés à l'occasion de ses voyages. Parmi ses achats figurent cinq exemplaires du « *Rechenbüchlein... auff der Linien und Spacien mit Rechen Pfenningen* » de Jakob Köbel et deux exemplaires du « *Rechenbüchlein auf der Linie und Feder* » de Johann Albert [2] ouvrages bien connus des numismates.

[1] Dictionnaire historique et biographique de la Suisse, Neuchâtel, 1921-1933.
[2] *Karl Menninger,* Zahlwort und Ziffer, Bd. II, 2e édition, Göttingen (1958).